

## NEUE LITERATUR

*Jaworski, Rudolf / Loew, Peter Oliver / Pletzing, Christian (Hgg.): Der genormte Blick aufs Fremde. Reiseführer in und über Ostmitteleuropa.*

Harrassowitz, Wiesbaden 2011, 290 S. und 33 Abb. (Veröffentlichungen des Deutschen Polen-Instituts 28), ISBN 978-3-447-06271-8.

Reiseführer, das heben die Herausgeber gleich zu Beginn hervor, bilden eine wichtige, gleichwohl lange vernachlässigte Textquelle, die eine Reihe von wertvollen Beobachtungsfeldern wie Kulturtransfer, Fragen kultureller Eigen- und Fremdwahrnehmung, Wirksamkeit populärer Geschichtsbilder eröffnet, die aber auch Informationen über den Wandel von Reisegewohnheiten und die wechselnde Attraktivität von Reisezielen vermitteln kann. Natürlich dürfen Reiseführer nicht im Hinblick auf faktografische Erkenntnis gelesen werden, sie vermitteln aber einen Einblick in Einstellungen zu und Wahrnehmungen von „fremden“ Kulturen. Nimmt man dann noch einen vergleichenden Standpunkt ein, wie es für multiethnische Regionen unabdingbar erscheint, betrachtet also das zu bereisende Gebiet aus der Perspektive unterschiedlicher nationalkultureller Traditionen, Sprachen, Zeiträume, so wird man unweigerlich auf höchst unterschiedliche Aneignungs- und Symbolisierungsprozesse stoßen, aus denen sich Erkenntnisse über Aspekte interkultureller Wahrnehmung zu einer bestimmten Zeit ableiten lassen.

Reiseführer sind zunächst einmal sehr erfolgreiche Textsorten, wenngleich nicht so lukrativ für die Autoren, wie es sich Franz Kafka und Max Brod erträumten, als sie 1911 in Lugano die Idee einer preiswerten Reiseführerreihe entwickelten und diese als „Millionenplan «Billig»“ apostrophierten. Der aktuelle Buchmarkt differenziert allerdings zwischen Individual-, Kompakt- und Spezialreiseführern sowie Generalisten und Magazinen, so der Verlagslektor Hinnerk Dreppenstedt in seinem Beitrag (Der Reiseführer als Produkt auf einem hart umkämpften Markt. Überlegungen eines Lektors, S. 261-277). Reiseführer als standardisierte Textsorte eröffnen somit Perspektiven auf bestimmte (kultur-)historische Inhalte, Ereignisse und Persönlichkeiten und deren jeweilige Bewertung und Vereinnahmung, sei es durch explizite Darstellung oder ebenso durch Verschweigen bzw. Negieren. Reiseführer sind also Teil eines auf der Alltagsebene angesiedelten Diskurses um (populär)historische, literarische, kulturelle Kanonisierungsprozesse, sie konstruieren und konstituieren einen Kanon des vermeintlich Sehenswerten, so Nicolai Scherle in seinem Beitrag „Nichts Fremdes ist mir fremd. Reiseführer im Kontext von Raum und der systemimmanenten Dialektik des Verständnisses von Eigenem und Fremdem“ (S. 53-70).

Dabei ist die Beschäftigung mit Reiseführern nicht ohne praktische Schwierigkeiten, handelt es sich bei ihnen doch um eine gegenwartsbezogene Gebrauchsliteratur, die zu jener grauen Literatur gerechnet wird, die in wissenschaftlichen Bibliotheken nur fallweise gesammelt wird und in anderen Bibliotheken höchstens

in ihrer jeweils aktuellen Auflage. Anders also als bei Reiseberichten aus der Frühen Neuzeit, die in Datenbanken und Spezialbibliotheken vorliegen, sehen sich Forschungen zu Reiseführen seit dem 19. Jahrhundert zunächst vor die Herausforderung eines einigermaßen repräsentativen Textkorpus mit möglichst unterschiedlichen Auflagen gestellt, aus denen sich dann insbesondere nach politischem Wechsel und Grenzverschiebungen wie nach 1918 signifikante Einstellungsänderungen entnehmen lassen. Dennoch können einige übergreifende Charakteristika zu den neuzeitlichen Reiseführern erfasst werden: diese nehmen – so die Herausgeber – eine selektive, in der Regel auf die Hochkultur orientierte Auswahl der jeweiligen Kultur vor. Sie bedienen ferner in erster Linie die Erwartungshaltungen der Reisenden bzw. konditionieren geradezu die Einheimischen auf die Erlebniserwartung der Reisenden. Erwarten diese Exotik, so wird diese eben geboten! Die zielgruppenspezifische und textimmanente Blickverengung führt in der Regel zur Reproduktion tradierter Stereotype, auf die die meisten Beiträge des Sammelbandes stoßen. Will man eine generelle Tendenz ableiten, so scheint aktuell ein Abrücken von bildungsbürgerlichen Ansprüchen hin zu mehr praktischen Reiseinformationen vorzuliegen.

Wendet man sich den Reiseführern für den ostmitteleuropäischen Raum zu, so stellt sich als Ausgangsproblem neben der generellen Frage, wie individuelle Erfahrungen für ein Kollektiv von Lesern erschlossen werden können, die nach dem Umgang mit den historischen Schichtungen der ostmitteleuropäischen Städte, die als ein Palimpsest bzw. ein Depot gesammelter Erinnerungen sich einem national- bzw. monokulturellen Zugriff prinzipiell entziehen. Wie müsste also ein Reiseführer – so Peter Oliver Loew – nicht nur für L'viv, sondern auch für L'vov, Lvów, Lemberg und Leopoldstadt verfasst sein? Und inwieweit lässt sich ein genormter Blick auf das Fremde, auf die Welt in Bild und Vorstellung, erkennen? Welche Standardisierungen vertreten die auf Kunst und Bildung orientierten Reiserouten? (Bernhardt Struck: *Der genormte Blick auf die Fremde. Reisen, Vorwissen und Erwartung. Die Beispiele Italien und Polen im späten 18. Jahrhundert*, S. 21-35) Darüber hinaus werden Fragen imaginärer Geografie, Typisierungen nach Funktionen von Reiseführern sowie Typisierungen nach konzeptionell-thematischer, zielgruppenorientierter Ausrichtung aufgeworfen. Die Problematik einer Dialektik von Eigenem und Fremdem ist der Textsorte, die sich dem Gegenstand mit ethnozentrischem oder exotischem Blick nähert, *per se* immanent.

Eine kulturhistorische wie transkulturelle Dimension von Reiseführern wird insbesondere am Beispiel der Habsburgermonarchie deutlich (Beitrag Maciej Janowski: *Civis ambulans, oder: Mit dem Baedeker durch Österreich-Ungarn*, S. 73-92), wobei Reiseführer um die Jahrhundertwende ihren Fokus auf die großen Städte der Monarchie, auf Kurorte und das Hochgebirge verlegten. Dabei lag gemäß den bildungsbürgerlichen Traditionen mit ihrer Hochschätzung klassischer Kunstideale das Augenmerk auf Gotik und Renaissance, erst später erfolgte die Entdeckung und Aufwertung des Barock sowie der ostkirchlichen Kunst, während die Aneignung von Hochgebirgen häufig einer symbolischen Inbesitznahme gleichkam. Dass die Reiseführer in ihrer Darstellung der Habsburgermonarchie einem weitverbreiteten zivilisatorischen Gradienten von West nach Ost folgen, mag die Wirkungsmächtigkeit dieses Stereotyps belegen.

Dezidiert ideologische Determinierungen von Reiseführern belegen die Analysen von Martina Thomsen („Städte deutscher Schöpferkraft“. Nationale Stereotype in Griebens Reiseführern über Prag, Budapest und Wien 1938-1945, S. 93-111) und Hubert Orłowski am Beispiel Poznań (Ein halbes Jahrhundert taxonomischer Perspektivierung? Stadtführer Posen in deutscher Sprache, S. 112-118); konkurrierend normierende Aneignungsstrategien zeigen Marta Kowerko am Beispiel Wilna, Iris Engelmann im Blick auf Danzig/Gdańsk sowie Jerzy Kałużny hinsichtlich Königsbergs.

Neben einer Reihe von Beiträgen, die sich mit der aktuellen Präsentation von Polen in Reiseführern beschäftigen, gehen zwei abschließende Beiträge auf Möglichkeiten der neuen Medien ein. Piotr Kuroczyński schildert den Erfolg eines Geocaching-Projektes im Rahmen eines Seminars, in dem es am Beispiel Breslau/Wrocław um Entdeckungen und Aneignungen eines kulturellen Raumes ging (Geocaching von Breslau nach Wrocław. Neue Möglichkeiten zur Darstellung des kulturellen Raumes. Ein Projektbericht, S. 233-244). Markus Etz und Simon Templer untersuchen so genannte papierlose Reiseführer, mit denen ein veränderter Zugang zu Reiseinformationen impliziert ist (S. 245-257).

Der vorliegende Band eröffnet, ungeachtet einer gewissen Fokussierung auf Polen, ein wichtiges Untersuchungsfeld. Weitere Analysen zu den hier nicht berücksichtigten Orten und Regionen in Ostmittel- und Südosteuropa werden sich sicher anschließen.